



Kettly Mars zählt zu den wichtigsten Autorinnen Haitis. Foto: imago

## Wunden, die nicht heilen

Horror aus Haiti: Kettly Mars' Roman „Der Engel des Patriarchen“.

**Innsbruck** – Bilder, die ihre Position verändern, Texte, die von Geisterhand weitergeschrieben werden – und beunruhigende Botschaften bergen, krumme Deals von einst, die nachwirken, Szenen von wuchtiger Sinnlichkeit. Man glaubt, das Geschilderte riechen und schmecken zu können. Und man merkt, dass einigens nicht stimmt. Nicht stimmen kann. Bloß, was? Kettly Mars' „Der Engel des Patriarchen“ ist oberflächlich betrachtet eine Schauerstory, ein Reißer. Und auf den zweiten Blick eine politische Parabel, die Geschichte und Gegenwart Haitis in eine Geschichte packt. Eine Familie wird verfolgt. Ein dunkler Engel geht um. Das kann man symbolisch lesen – es geht um generationenübergreifenden Missbrauch und Wunden, die nicht heilen wollen – oder schlicht als schleichenden Schocker. Kurzum: was für eine Entdeckung! (jole)

**Roman** Kettly Mars: Der Engel des Patriarchen. Litradukt, 252 Seiten, 15,50 Euro.

## „Einfach so dahindudeln kann ja jeder“

Christof Dienz konzertiert mit den wiedervereinten „Knoedeln“ diese Woche dreimal in Tirol. Ein Gespräch über 30 Karrierejahre.

Von Markus Schramek

**Innsbruck** – Seinen 50er im Vorjahr hat *Knoedel*-Gründer Christof Dienz ohne größere Folgewirkungen hinter sich gebracht. „Richtig jung bin ich halt nicht mehr“, lautet die Schlussfolgerung des Musikers, auch mit Blick auf seine drei heranwachsenden Söhne. Mehr als ein halbes Jahrzehnt auf Erden regt aber doch zu einer Rückschau an. In den 90er-Jahren (voriges Jahrhundert) waren die *Knoedel* als Botschafter einer neuen, progressiven Form von Volksmusik schwer angesagt. Mit traditionellem Instrumentarium, von Hackbrett bis Trompete, wurden neue

„Angeblieh war eines meiner Stücke für die Zither unspielbar. Also habe ich selbst Zither gespielt.“

Christof Dienz („Knoedel“-Chef)

Wege beschritten: akustische Stücke, jazzig, poppig, mehr oder weniger äplerisch angehaucht. Der *Knoedel*-Sound traf den Nerv seiner Zeit, weit über das heimatische Tirol hinaus. „Wir spielten damals sogar in New York vor vollen Konzertsälen“, gerät Dienz im *TT*-Gespräch retrospektiv ein wenig ins Schwärmen.

Acht Jahre lang verbrachte das Oktett beruflich und privat eine Menge Zeit zusammen. Im markanten Jahr 2000 erfolgte ein Radikalschnitt.

Dienz löste die *Knoedel* auf („Es hat einfach nicht mehr gepasst“), er beendete seine ungeliebte Tätigkeit als Musiklehrer („Das lag mir nicht“) und er stieg als Fagottist beim Bühnenorchester der Wiener Staatsoper aus („Das Arbeitsklima dort war schwierig“). Förderhin widmete er sich dem Komponieren, seinem zweiten Arbeitsbereich.

Nach 18 Jahren auf getrennten Wegen fanden die *Knoedel* 2018 überraschend wieder zusammen, und das, mit nur einer Änderung, in der Originalbesetzung von anno dazumal. Erste Comeback-Konzerte fanden sofort freudige Aufnahme bei den Zuhörern.

Das Reunion-Album „Still“ wurde heuer, bedacht mit viel Kritikerlob, nachgereicht. Um die Tracks dieser Scheibe herum geben die *Knoedel* diese Woche mehrere konzertante Heimspiele: am 4. Dezember in St. Johann/Tirol und am 7. und 8. Dezember in Innsbruck, in jener Stadt, in der seinerzeit alles begann und in der Familie Dienz, zurück aus Wien, auch wieder lebt.

Was hat sich verändert in annähernd 30 Jahren als professioneller Musiker? Dienz überlegt nur kurz: „Man muss



Christof Dienz, Jahrgang 1968, wuchs in Kitzbühel und Innsbruck auf. Nach dem Durchbruch mit seiner Band „Knoedel“ in den 90er-Jahren lebte er längere Zeit in Wien. Seit dem Vorjahr ist er zurück in Tirol. Foto: Thomas Böhm

sich als Band heute viel mehr um das Geschäft kümmern, man steht gegenüber dem Veranstalter in der Pflicht, für volle Hallen zu sorgen. Von alleine passiert gar nichts.“

Dienz führt die *Knoedel* „fast wie eine Firma“. Er verzichtet auf einen Manager, ist selbst auch als „Zahlmeister“ für die Gagen zuständig. Wobei: „Ums große Geld geht es uns nicht. Wir wollen Spaß an der Musik transportieren und unterhalten.“ Hier sieht der Ober-*Knoedel* einen Anknüpfungspunkt zur traditionellen Hausmusik, wie er sie von seinem Vater kennt. Und auch Ehefrau Alexandra, Kontrabassistin der *Knoedel*, ist mit Musik aufgewachsen. Sie stammt aus der bekannten Musikerfamilie Pedarnig.

Was das Klangbild der *Knoedel* anbelangt, legt Dienz Wert auf die Feststellung, „dass wir nach Noten spielen“. Die Stücke sind durchkomponiert, alle acht ausführenden spielen auf höchstem Niveau (*Knoedel*-Mitglieder wie Klarinetist Walter Seebacher oder Harfenistin Margret Köll sind viel gefragte Solisten). Freie Improvisation steht bei Dienz nicht so hoch im Kurs: „Einfach so dahindudeln kann ja jeder.“

Auch als Komponist ist die Auftragslage gut. Heuer wurden drei Dienz-Werke uraufgeführt: beim Forum Alpbach, beim Steirischen Herbst und Anfang Oktober im BTV Stadtforum in Innsbruck. Dort lieferte Dienz den Soundtrack zur (bis 25. Jän-

ner laufenden) Ausstellung „Mountainworks“ von Fotokünstlerin Melanie Manchot.

Dienz hat sich neben dem Fagott auch als Zither-Spieler einen Namen gemacht – als Folge einer Zwangslage. „Eines meiner älteren Stücke war angeblich für die Zither unspielbar. Also habe ich selbst Zither gespielt.“ Ohne Ausbildung, einfach so.



**Im Internet:** Ein neues Video der *Knoedel* zum Song „Gasthausmusik“ (vom aktuellen Album „Still“) finden Sie auf [www.tt.com](http://www.tt.com)

**Konzerte.** Die *Knoedel* treten am 4.12. in St. Johann/Tirol (Alte Gerberei) und am 7. und 8. Dezember im Treibhaus in Innsbruck auf.

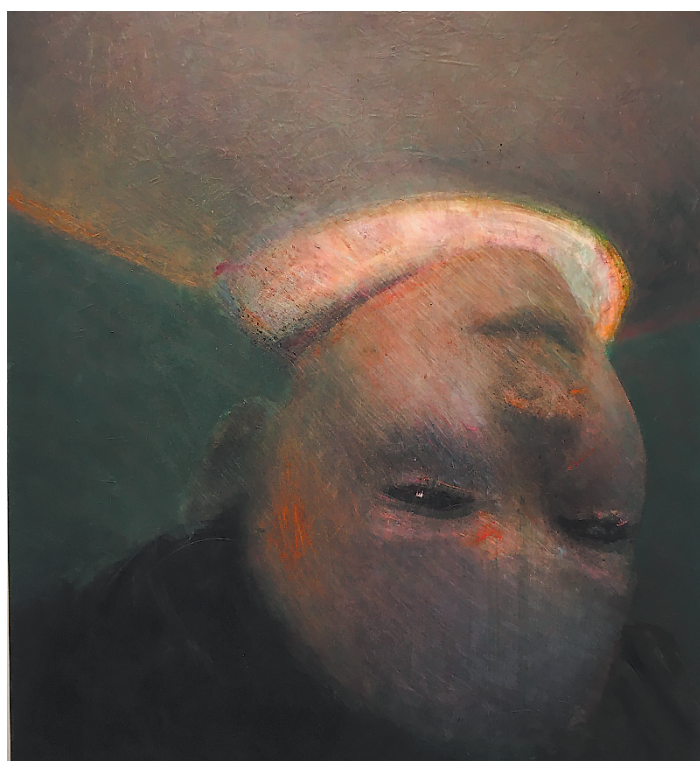
## Fast zu schön, um wahr zu sein

Malerische Delikatessen von Robert Bosisio in der Innsbrucker Galerie Maier.

Von Edith Schlocker

**Innsbruck** – Die Bilder von Robert Bosisio sind wunderschön, fast zu schön. Würden nicht Momente der Irritation die perfekt in einem delikaten Kolorit zelebrierten Idyllen „stören“. Etwa, wenn der Südtiroler Maler, der bei Carl Unger und Adolf Frohner an der Wiener Angewandten studiert hat, ein von ihm porträtiertes Mädchen auf den Kopf stellt oder seine Gegenüber so nahe heranzoomt, dass das Gemalte zu einem spannenden Suchrätsel wird.

Spätestens jetzt wird dem Betrachter klar, dass es Bosisio weniger um das Abbilden der Wirklichkeit als vielmehr um pure Malerei geht. Warum der Künstler bei diesem konzentrierten Tun den konkreten Menschen oder auch Vermeers „Mädchen mit dem Perlenohr“ als Anreger braucht, ist da die Frage. Es geht hier wohl um Atmosphärisches, um Spannungen, die sich für den Künstler offensichtlich nur im Dialogischen aufbauen.



Auf dem Kopf stehendes Mädchenbildnis von Robert Bosisio. Foto: Schlocker

Robert Bosisios Bilder sind malerische Delikatessen. Bestehend aus unzähligen Schichten, die miteinander interagieren, wodurch sich

fragile, rund um ein toniges, mit Licht und Schatten spielendes Spektrum entwickelte Farbäume auftun. Bosisios Figuren sind meist schemen-

haft, poetisch verdämmern in einem diffusen Sfumato. Bisweilen kommen die in Öl auf Holz oder Leinwand gemalten Bilder aber auch wie abblätternde Fresken daher, um auf diese Weise einen sehr speziellen morbiden Charme zu verströmen.

Robert Bosisios Faible für das uneindeutig Vielschichtige zeigt sich auch in einer Reihe kleinformatiger Mischtechniken. Ihre Basis sind auf Kunststoffplatten gedruckte, vom Künstler übermalte, vertikal mit einer rilligen Struktur verunklärte Sujets seiner Bilder. Dass in Bosisio aber auch ein begabter Bildhauer steckt, zeigt sein ebenfalls in der Schau zu sehender „Hockender“, bei dem man ganz genau hinschauen muss, um zu erkennen, dass er nicht aus Holz geschnitzt, sondern in Bronze gegossen ist.

**Galerie Maier.** Maria-Theresien-Straße 38, Innsbruck; bis 21. Dezember, Di-Fr 10-12, 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr.



Gerber-Preis für „Nabelschnur sticken“ von Claudia Mang. Foto: Galerie Nothburga

## Preis für gestickte Nabelschnur

**Innsbruck** – In Erinnerung an Elfriede Gerber lobt die von ihr mitgegründete Galerie Nothburga alle zwei Jahre einen nach der vor fünf Jahren verstorbenen Tiroler Malerin und Grafikerin benannten Grafikerpreis aus. Rund 60 Künstler haben sich am heurigen beteiligt, renommierte genauso wie komplett unbekannte. Zur Gerber-Preisträgerin 2019 gekürt hat eine Fachjury die 1974 in Innsbruck geborene Rainer-

Schülerin Claudia Mang für ihre flott hingeschriebene Tuschzeichnung „Nabelschnur sticken“. Teil des mit 1000 Euro dotierten Gerber-Preises ist im jeweiligen Folgejahr eine Personale der Preisträgerin/des Preisträgers in der Galerie Nothburga. (schlo)

**Galerie Nothburga.** Innrain 41, Innsbruck; bis 14. Dezember, Mi-Fr 16-19 Uhr, Sa 11-17 Uhr.